

Ein Bankdiebstahl.

Eine amerikanische Geschichte. Von F. Clemens.

In einer verrufenen Kneipe des östlichen New York saßen zwei Männer an einem kleinen, in einem dunklen Winkel befindlichen Tische.

„Wie gesagt, Ingenieur“, flüsterte der letztere, „ich würde das Geschäft allein machen, denn woju teilen, wenn man das Ganze haben kann?“

„Und uns“, erwiderte der andere, „stehen offen gestanden dergleichen Dinge durchaus nicht an. Die Gefahr ist zu groß. Wird man abgefragt, so sind einem ein halb Duzend Jahre sicher.“

„Ja, umsonst ist der Tod!“, lachte der Blusenmann. „Wieviel denkt Ihr denn, Brooker, daß dabei herabkommen wird?“

„Wieviel? — Ein Vermögen“, rief Brooker lebhaft. „Wo ist's denn?“

„Denkt Ihr denn, ich gebe Euch die Idee in die Hände? So dumme Mühe ist kein! Es mag Euch genügen, wenn ich Euch verifiziere, daß Ihr unter Umständen in einer Nacht ein reichlicher Mann werden könnt.“

Die dunklen Augen des Ingenieurs funkelten. Raschentschlich er seinen Schnurrbart. „Offen gefanden“, sagte er zögernd, „kann ich bisher nur in leichteren Fächern gearbeitet.“

„Weißt Ihr — Spiel, Heirathschwindel“, meinte Brooker verächtlich. „Der Mensch muß leben.“

„Der Mensch muß leben“, verlegte der Ingenieur ernst. „Der Leichnam meiner Jugend hat mich auf Abwege gebracht — aber der Himmel weiß, daß ich gern ein ehelicher Mann werden würde, wenn ich die Mittel gewänne, von hier fortzugehen und etwas Rechtes anzufangen.“

„Um die Mittel zu erlangen, braucht Ihr jetzt nur ja zu sagen. — Versteht Ihr mit einem Trezor umzugehen?“

„Das schon. Aber —“

„Ja, sehe schon, Ihr seid von der weiden Sorte! Beugt Euch Euer Wissen — die Aerie, denen ich unteren Besuch zugebracht habe, sind reich genug, um ein paar tausend Dollars nicht zu sehr zu vermiffen. Noch einmal — wollt Ihr oder nicht?“

„Laßt mir eine halbe Stunde zur Überlegung.“

„Weinwegen, aber keine Minute länger. Das Geschäft hat Eile, sonst kommt uns womöglich ein anderer zu.“

„Eine ganze Weile sah Smith über der „Ingenieur“, wie er in Verbrechen-treuen nach seinem ursprünglichen Beruf genannt wurde, wie eine Statue.

Der Kopf senkte auf die Linke gelehrt, die Rechte unbewußt Figuren zeichnend, harrte er in sein Glas und blickte den Rauch seiner Zigarette in Ringeln von sich. Brooker blickte von Zeit zu Zeit nach dem Regulator an der gegenüberliegenden Wand.

„Um!“ rief er endlich und deutete auf die Uhr. „Ja oder nein?“

„Ja“, erwiderte Smith entschlossen. Hand schlug in Hand, der Pakt war fertig.

„Und nun hört“, raunte Brooker seinem Kumpan ins Ohr. „Es handelt sich um die erst seit vier Monaten bestehende Neue Kredit- und Industriebank von Wisler, Moore und Cie. auf dem Broadway, die jetzt so viel von sich reden macht! Ihr habt doch davon gehört?“

Smith nickte. „Das Publikum ist rein toll und stürzt fast die Bank, um nur Geld los zu werden. Bedeutende Kapitalien werden gekündigt, um sie der Neuen Kredit- und Industriebank zuzuführen. Die Besitzer sollen selbstständig rentable Anlagegelegenheiten für das Geld haben — man hofft schon im ersten Jahre auf einen Gewinn von vierzig Prozent. Allein in den letzten beiden Wochen sind der Kaffe Hunderttausende zugeflossen. Ihr begreift, daß da etwas zu holen ist?“

„Ich begreife.“

„Die Aerie wird freilich schwer sein. Ich war wiederholt dort und habe mich gut umgesehen. Lauter reiche Herren, mit Eisenkagen versehen. Aber der Hof ist still und verlassend. Von ihm aus kommen wir schon heim. Wenn Ihr mir nur das mit dem Schrank besorgt.“

„Wann soll es geschehen?“

„Der Schrank ist leer.“

„Der? Ihr seid wohl krank?“

„Wenigstens ist kein Geld drin. Schriftstücke, weiter nichts.“

„Unjün, laßt mich einmal selbst nachsehen.“

Brooker trat an Smiths Stelle. „Wahrhaftig, Ihr habt recht“, murmelte er, seinen Genossen verblüfft anstarrend. „Was soll das bedeuten?“

Der Ingenieur lachte ärgerlich. „Und das erachtet Ihr nicht? Die ganze Bank ist fauler Schwindel, und die Herren Wisler und Moore haben offenbar alle Gelder bereits in Sicherheit gebracht und brennen demnachst durch.“

„Meint Ihr?“

„Was sonst? Unsere Spekulation war verfehlt.“

Der andere stieß einen zornigen Fluch aus. „Nichts, rein gar nichts — die paar Silberdollars in dem einen Kasten! — Leuchtet her — wir wollen sie theilen.“

„Die überlaßt ich Euch ganz“, erklärte Smith, und während sein Gefährte, von dem großmüthigen Anerkennen ohne weiteres Gebrauch machend, das Geld einstrich, blätterte er neugierig die im Schrank enthaltenen Papiere durch. Auf einem in blauem Karton gebundenen langen und schmalen Heft rubte sein Blick am längsten.

Plötzlich faltete er es zusammen und schob es in seine Brusttasche. „Was habt Ihr da?“ erundigte sich Brooker habgierig.

„Es ist die Liste der Einzahler“, erwiderte der Ingenieur. „Will mal nachsehen, ob irgend ein reicher Kauf darunter ist, bei dem sich's der Mühe besser verlohnt.“

„Gut — dann gebt mir nur Bescheid. Wir machen halbpant. Ihr wißt, wo Ihr mich findet.“

Höchst mißmüthig und enttäuscht traten beide den Rückzug an. Der wenigstens Brooker. Smith schien weniger unzufrieden, er lächelte einige Male pfiffig vor sich hin, und als beide wieder im Freien und außer Gefahr waren, lachte er fogar laut auf.

„Ihr nehmt's verdammt kaltblütig!“ turrte sein Gefährte. „Offen gestanden — ich bewundere die Aerie!“

„Goddam, Sir — hat sich was zu bewundern. War ein höllisches Stück Arbeit — und alles umsonst!“ Damit reichte er seinem Genossen die Hand zum Abschied.

„Umsonst? Bieleicht nicht ganz“, murmelte dieser, langsam seine Gehäufung zuckelnder, und vergnügt pffif er vor sich hin.

Mr. Wisler, als Kassenführer der Bank, entdeckte den Einbruch erst. Sofort rief er Mr. Moore.

Beide betrachteten eine Weile staunt das Loch in dem Goldschrank, dann brachen sie wie auf ein Kommando in lautes Gelächter aus.

„Bemüht sich geschickt gemacht“, sagte Moore.

„Famose Idee überhaupt!“

„Das hat Schweiß und Arbeit gekostet!“

„Die Burschen könnten einem leid thun.“

Wiederum lautes Gelächter.

„Indessen“, meinte Wisler, die Thür nach dem Kontor schließend, „sind wir wohl darüber einig, daß wir der Polizei lieber keine Anzeige machen?“

„Ganz meine Meinung.“

„Habe ich die Ehre mit Mr. Wisler?“

„Moore —“

„Danke verbindlichst — ist mit ein großes Vergnügen.“

„Ach was — Ihr Begehrt? Zeit ist Geld, wissen Sie.“

„Weiß ich, Sir — und ich weite, die auf mich verwendete Zeit ist viel Geld für Sie.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Bitte, rufen Sie noch Mr. Wisler — ich möchte ebenfalls die Ehre seiner Bekanntschaft genießen.“

„Herr — was steht Ihnen eigentlich zu Diensten?“

„Ich werde mein Anliegen nur in Gegenwart beider Herren Chefs vorbringen.“

Moore lachte. „Sie sind ein kurioser Herr“, brummte er. Doch er klingelte und rief dem eintretenden Diener zu: „Mr. Wisler.“

Mr. Wisler erschien auf der Stelle. „Es kann uns doch hier niemand belauschen?“ forschte der Fremde.

„Hier? Nein.“

Die beiden Herren saßen verwundert erst einander und dann jeder den Besucher an.

„Unser Geschäft wird nämlich am besten ganz unter uns abgemacht.“

„Zum Teufel, was für ein Geschäft?“

Der Fremde nahm, ohne auf eine Einladung zu warten, einen Stuhl und rückte ihn dicht vor die Eingangstür, dann erst legte er sich.

„Es ist die Liste der Einzahler, die eingetragenen worden“, begann er halb laut.

Wisler und Moore starrten sich noch verwunderter an.

„Woher wissen Sie —“ wollte Wisler rufen, aber Mr. Moore schnitt ihm mit einem energischen Winkeln das Wort ab.

„Bei uns eingebrochen?“ sagte er lächelnd. „Da müßten wir doch auch etwas davon wissen. Wie kommen Sie denn zu dieser Wissenschaft?“

„Ganz einfach dadurch, daß ich der Einbrecher oder wenigstens einer derselben war“, antwortete Mr. Smith mit Seelenruhe.

„Sie Herr —“ Moore wollte wütend auf den Besucher zukürzen, aber Wisler hielt ihm am Rockschopf zurück und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Und da wasagen Sie es, bezutommen?“ rief der aufgeregte Mr. Moore. „Ich werde Sie auf der Stelle der Polizei übergeben lassen!“

„Bitte, geniren Sie sich nicht“, versetzte der Ingenieur mit höflicher Belugung. „Die Polizei wird sich im Interesse der Klienten Ihrer Bank außerordentlich freuen, zu vernehmen, daß der ganze im eisernen Feuer- und diebstahlfestem Tresor vorhandene Barbestand in fünfzig Dollar achtzig Cents bestand.“

„Ganz recht! Glauben Sie, wir lassen das Geld für die Herren Spitzbuben liegen? Das wird in Sicherheit gebracht, wo Gurengleichen es nicht finden könne.“

„So, so? Ist aber sonst in Banken nicht üblich. Wozu haben Sie denn den Feuer- und Diebstahlfestern? Ich bin überzeugt, wenn die Nachricht bekannt wird, wird das Publikum trotz alledem einen wahren Sturm auf Ihre Kasse beginnen, und die Polizei wird sich auch nicht mit Ihrer Versicherung zufriedener stellen lassen.“

„Dreißig —“

„Fünfundzwanzig —“

Smith erhob sich nachlässig. „Nach Belieben — ich —“

„Na, meinewegen, dreißig“, beehrte sich Wisler hinzuzufügen. „Doch nur unter der Bedingung, daß Sie fünf Tage lang gegen Jedermann unerbittliches Stillschweigen bewahren.“

Das versteht sich von selbst.“

Die Herren waren anscheinend „für alle Fälle“ mit Geld versehen, denn Moore zog unzerzückt eine Brief-tasche heraus und zählte die dreißigtausend in dreißig Tausenddollarnote auf den Tisch.

Smith bat sodann die Kompagnons, sich an die entfernteste Ecke des Tisches zurückzusetzen, dann kam er heran, zählte die Summe und steckte sie mit verbindlichstem „Danke schön“ in die Tasche.

„Wünscht glückliche Reise, meine Herren!“

„Hol' Sie der Teufel!“ brummte Moore.

Das strahlende Antlitz den würdigen Bantinhadern bis zum letzten Augenblick vorzüglich zugewandt verließ Ingenieur Smith das Sprechzimmer.

Nachdem er ein Stück den Broadway hinabgegangen war rief Smith eine vorbeifahrende leere Droschke an. Er war jetzt ein wohlhabender Mann und konnte sich den Luxus eines Wagens leisten.

„Wohin?“ fragte der Kutscher.

Der Ingenieur warf einen Blick in seine Notiztasche und befahl mit lauter Stimme: „Fünfte Avenue dreiundzwanzig.“

Der Wagen hielt bald vor einem prachtvollen Palast.

Mr. Goldsmith zu Hause?“ wandte sich der Ingenieur an einen Diener in reicher Livree nachdem er eingetreten war.

Der Diener maß ihn mit mißtrauischen Blicken. „Mr. Goldsmith ist schon zu Hause, ich zweifle aber, ob für Euch.“

„Bitte, bringen Sie ihm diese Karte.“

Er überreichte dem Reichsalonnikten eine Karte, auf die er mit Bleistift etwas geschrieben hatte.

„Mr. Goldsmith erwartet Sie“, kam der Bediente nach zwei Minuten wieder heraus.

Gleich darauf stand Smith vor dem Millionär.

„Sie wünschen mich in Sachen der Wislerbank zu sprechen und versehen, Ihre Mitteilung vermöge mich vor großem Verlust zu bewahren?“ fragte der reiche Mann, den Antommking neugierig betrachtend.

„Gewiß, Sir — wenn Sie der in der Liste der Einzahler aufgeführte Mr. James Goldsmith sind.“

„Der bin ich.“

„Sie haben zweihunderttausend Dollars eingezahlt?“

„Ja — was weiter?“

„Was geben Sie mir, Sir, für eine Mittheilung, die zweihunderttausend Dollars für Sie werth ist?“

„Sie haben mein Versprechen, Mr. Goldsmith.“

„Gut — hier sind die zehntausend. Wenn Sie Wort halten, und ich rette mein Geld, so können Sie sich morgen noch fünftausend holen.“

„Werde nicht versehen, Mr. Goldsmith, Danke ergebenst. Wünsche besten Erfolg.“

Mr. Smith trollte ab und stieg wieder in den Wagen.

„Nummer einunddreißig!“ rief er dem Kutscher zu.

„Well, well, Holzstopp!“ murmelte er, vergnügt die Einzeichnungsliste nachschlagend. „Denkst du, ich will nicht mehr verdienen, wie deine lumpigen fünftausend?“

In Nummer einunddreißig wohnte Mr. Flatters. Mr. Flatters war mit hundertzwanzigtausend Dollars bei der Wislerbank interessiert. Mr. Smith ließ sich melden, Mr. Smith hatte mit Mr. Flatters dasselbe Gespräch wie mit Mr. Goldsmith. Natürlich ließ er sich, zu niemand anders zu reden.

Höchst befriedigt nahm er sechstausend Dollars mit sich fort.

Von Mr. Flatters fuhr er zu Mr. Robinson, von Mr. Robinson zu Mr. Helleb, und so fort von einem zum anderen. Nachmittags drei Uhr hatte er zweiundzwanzig Besuche gemacht und das stattliche Stämmchen von fünfzigtausend Dollars — ohne die dreißigtausend der Bank — in der Tasche.

„Jetzt ist's genug“, sagte er. „Erstens bin ich erschöpft von der vielen Arbeit, zweitens möchte auch die Nacht nun schon herum sein, und man mit ins Gesicht lachen, wenn ich weiter als meldende Kuh benutzen will.“

„Drittens wird mir der Boden auch allmählich heiß. Wenn die Herrschaften merken, daß ich im Interesse der armen Einzahler unparteiisch verfahren bin und mich nicht von ihren schänden Dollars habe bescheiden lassen, werden sie zornig werden und nach mir Ausschau halten. Viertens sind auch nur noch die kleinsten Einzahler übrig — das verlohnt nicht der Mühe. Darum schnell nach dem nächsten Bahnhof — heute Abend bin ich schon weit vorhinein.“

„Mr. Goldsmith erwartet Sie“, kam der Bediente nach zwei Minuten wieder heraus.

Gleich darauf stand Smith vor dem Millionär.

„Sie wünschen mich in Sachen der Wislerbank zu sprechen und versehen, Ihre Mitteilung vermöge mich vor großem Verlust zu bewahren?“ fragte der reiche Mann, den Antommking neugierig betrachtend.

„Gewiß, Sir — wenn Sie der in der Liste der Einzahler aufgeführte Mr. James Goldsmith sind.“

„Der bin ich.“

„Sie haben zweihunderttausend Dollars eingezahlt?“

„Ja — was weiter?“

„Was geben Sie mir, Sir, für eine Mittheilung, die zweihunderttausend Dollars für Sie werth ist?“

„Der Millionär lachte. „Die soviel für mich werth ist?“

„Sind Ihnen zehntausend Dollars zu viel?“

„Wenn die Mittheilung wirklich diesen Werth besitzt — nein.“

„Ich habe Ihr Wort?“

„Haben es.“

„So will ich Ihnen versprechen, daß sich im Tresor der genannten Bank nicht mehr und nicht weniger, als fünfzigtausend Dollars befinden.“

„Woher wissen Sie das?“

Indianisches Euparadis.

Wohl knüpft sich an viele Stellen im Westen und Osten unseres Landes Indianer-Aberglaube in der einen oder anderen Form. Aber eine besondere Bewandlung hat es mit einer Hügelkette in der Arizona-Wüste, nicht weit östlich von Phoenix. Neuerdings sind wieder Regierungsgenieure, die mit Borarbeiten für ein Verfestigungssystem in dieser Gegend zu thun haben, in einer für sie nicht sehr angenehmen Weise darauf aufmerksam geworden.

So lebhaft die Phantasie der umwohnenden Pima-Indianer sich mit dieser Hügelkette auch befaßt, so ist doch der ursprüngliche Eingeborenen-Name für dieselbe merkwürdigerweise ganz in Vergessenheit geraten. Schon seit die ersten weißen Forscher in diese Region kamen, hat man inoffiziell für die Höhen den bezeichnenden Namen „Superstitious Mountains“ oder: Berge des Aberglaubens.

Ohne Jagen gehen die rothhäutigen Führer über weit unwirtsamere und gefährlichere Felsregionen voran, als sie auf diesen Höhen vorkommen. Durch Sturm und Schnee und Eis, durch schier unpassierbares Wald-dickicht und reisende Ströme hinab, wo eine einzige verfehlte Auberbewegung eine ganze Partie in's Verderben senden kann, haben sie stets getreues Geleite gegeben, — aber sobald sie an die Grenze der Höhen mit ihren seltsamen Steininformationen kommen, wie bräunende Schildwachen dastehen, werfen sie ihre Last ab und wollen unter seinen Umständen einen Schritt weiter!

Denn Soldates würde ihnen ungefähr wie eine ebenso schwere Entwärtung vorkommen, wie den Chinesen das Eindringen in die Grabstätten der Mondkron-Dynastie zu Morden, von denen während des japanisch-russischen Krieges häufig die Rede war. Und doch sind hier keine Grabstätten; oder die Indianer glauben streng und fest, daß die Geister ihrer Väter und Vorfahren in diese kurios gestalteten Felsen gefahren seien und darin weiterleben. Das geht so weit, daß sie jedem einzelnen Felsen den Namen eines ganz bestimmten dahingeschiedenen Haujplings oder Kriegers oder Jägers geben. (Dem weiblichen Geschlecht ist bei diesen Vorstellungen keine Rede, obwohl dieselbe anderwärts in vielen Einzelsagen auftritt, meistens als selbstopfernde Haujplingsstochter.)

Beiläufig bemerkt, zeichnen sich nur wenige dieser Felsen durch imposante Größe aus, und sie sind in dieser Hinsicht mit den Felsgebilden vom „Garten der Götter“ (in der Nähe des Pite's Peak) oder anderer berühmter Partien der Felsgebirgsregion nicht zu vergleichen. Aber durch ihre vielen bizarren Formbildungen sind sie hochinteressant und würden föhlich von vielen Touristen besucht werden, wenn sie bequemer lägen.

Die besagten Ingenieure konnten nach den letzten Berichten durchaus keinen indianischen Führer finden, welcher um irgend einen Preis Lust gehabt hätte, sie durch diese Höhenkette zu geleiten. Vor etwa drei Jahren ging es hier einem bekannten Harvard-Professor, welcher indianischen Volkssagen nachforschte, ebenso; doch endlich gelang es ihm, einen Pima aufzutreiben, der seine ganze Erziehung bei Weißen erhalten hatte und an einem großen Theil der beigebrachten Vorstellungen nicht mehr festhielt. Selbiger führte ihn durch die Gegend, und gerade diese Tour erwies sich für die Zwecke des Professors als sehr werthvoll.

Die einzige Gelegenheit.

„Diese Nacht hast Du wieder eine Menge Zeug im Schaf zusammengehohlet. Wenn Du es nur endlich einmal abgemöhen wolltest!“

Er: „Das kommt ganz auf Dich an, denn daß ich im Schlaf spreche, daran bist Du schuld!“

Sie: „Du scholdst aber doch alles auf! Wieso denn ich?“

Er: „Weil Du mich am Tage nicht zu Worte kommen läßt!“

Auf dem Keller.

„Vater, ich bring' n Dedel nimmer zu!“

„Dummer Bub, weg'n dem brauchst D' do' net zu plage! . . . Was anders wär's, wenn D' n nimmer aufbringt thätst!“

Im Dorf-Kramladen.

„Jetzt haben Sie sich ja auch Käse angeschafft, Herr Stadl?“

„Ja. . . . Ich wollt' die verflizten Fliegen von den Wurstwaren wegbringen!“

Gausfrauen-Gesanten.



„Alterschen, sag mir doch, wer hat denn eigentlich die „Gesehe des Trägheit“ entdeckt?“

„Ich glaub' immer, die sind von einem Dienstmädchen!“